

Ein Krankenpfleger kämpft um seine Patienten

In Zogoree müssen Kranke mit einem Moped transportiert werden. Hygiene ist in der Station ein Fremdwort

Von: Stefan Finger

Willich/Zogoree. Fliegen, überall Fliegen. Wenn man es nicht besser wüßte, könnte man meinen, dass ein Tier verwest. Anstatt um ein Tier kreisen die Fliegen aber um ein neunjähriges Kind in der Krankenstation von Zogoree. Die ganze Familie von Kam ist da. Sie haben für sie Essen gekocht, beten für sie. Der Krankenpfleger von Zogoree schaut gerade nach dem Rechten. „Sie wird wohl durchkommen“, sagt P. Bahnabé Ouedraogo leidenschaftslos. Was Kam genau hat, ist nicht ganz klar. Sie ist an einen Tropf angeschlossen und atmet schwer.

Hygiene ist in der Krankenstation ein Fremdwort. Aber immerhin gibt es eine Krankenstation: „Früher haben die Menschen nur auf den Heiler vertraut“, sagt P. Bahnabé Ouedraogo. Er ist als Krankenpfleger für elf der 16 Dörfer Zogorees verantwortlich. Und auch heute gehen viele zuerst zum Heiler, bevor sie den Krankenpfleger aufsuchen. Denn die Behandlungen bei ihm kostet Geld. Eine Krankenversicherung kann sich auf dem Dorf keiner leisten: „Das System ist in den Anfängen“, sagt P. Bahnabé Ouedraogo. Die Kosten der Behandlungen bei ihm müssen vor Ort in Bar bezahlt werden. Zwischen 2.000 und 3.000 CFA müssen die Patienten bezahlen. Umgerechnet sind das zwar nur zwischen drei Euro und 4,60 Euro. Für einen Burkiner, der weniger als einen Euro am Tag zum Leben hat, ist das aber viel Geld. Hinzu kommen die Medikamente, die sie kaufen müssen. „Viele versuchen sich auch selbst mit den Medikamenten zu behandeln“, weiß P. Bahnabé Ouedraogo. Aber auch damit warten sie häufig bis es zu spät ist.

Eine zwei bis dreijährige Ausbildung der „Nationalen Gesundheitsorganisation“ hat P. Bahnabé Ouedraogo hinter sich. Größere Eingriffe kann und darf der Krankenpfleger nicht durchführen. „Da muss ich mich mit dem Krankenhaus in Ouahigouya in Verbindung setzen.“ Einen Krankenwagen gibt es in Zogoree nicht. Die rund 30 Kilometer über die holprige Piste bis zum Krankenhaus in Ouahigouya werden auf einem Moped zurückgelegt. Eine Tortour für jeden Kranken. Etwa eine Stunde dauert die Fahrt. Schnelle Hilfe gibt es nicht. „Das ist ein großes Problem. Wir brauchen dringend einen Krankenwagen“, sagt P. Bahnabé Ouedraogo.

Der Staat Burkina Faso bekommt im Gesundheitswesen keinen Fuß auf den Boden. Überall mangelt es in Burkina an gesundheitlicher Versorgung. 90 von 1000 Neugeborenen sterben kurz nach der Geburt, jede hundertste Schwangerschaft endet tödlich für die Mutter. Ein Burkiner wird im Durchschnitt nur etwa 43 bis 49 Jahre alt. Unzureichende Hygienebedingungen begünstigen die Ausbreitung von Parasiten und Durchfallerkrankungen. Ungefähr ein Fünftel der Bevölkerung gilt als unterernährt. Mehr als 300.000 Kindern unter fünf Jahren sterben jedes Jahr an den Folgen mangelnder Ernährung. Hinzu kommt, dass sich der HI-Virus mit einer Infektionsrate von über vier Prozent ungebremst ausbreitet. Froh ist P. Bahnabé Ouedraogo darüber, dass der Staat wenigstens einige Impfungen zur Pflicht gemacht hat und diese auch bezahlt. „Ohne das könnten wir uns gar nicht ausmalen, wie es hier aussehen würde.“

Erschienen in der Westdeutschen Zeitung, 9.8.2007, Lokalteil Willich/Tönisvorst, Seite 18.